

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 25 (1920-1921)
Heft: 1

Artikel: Erinnerungen an die Gründungszeit der Schweiz. Lehrerinnenzeitung
Autor: Zurlinden, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

pädagogischem Gebiet recht reformlustig und modern. Auch literarische Grössen aus alter und neuer Zeit fanden ihren Platz unter den Meistern der Erziehungskunst, denen sie ja von jeher ins Handwerk pfuschten. So vor allen Goethe und Ibsen, die damals dem Herzen der Redaktion besonders nahe standen. Auf schulpolitischem Felde behauptete die Lehrerinnenzeitung stets ehrenvoll das Feld, wenn es galt, den Frauen- und Lehrerinnenstandpunkt zu verfechten. Sie kämpfte tapfer für das Recht der weiblichen Lehrkraft, insbesondere der verheirateten, trotz Euphrosine und Marianne, und für die Reorganisation der Lehrerinnenbildung im Kanton Bern. Im Jahre 1913 wechselte die Zeitung Redaktion und Wohnsitz, aber nicht die Richtung und das Streben. Denn auch in St. Gallen weht eine gesunde und freie Luft, und so darf unser Blatt einem hohen Alter entgegensehen, wenn ihm nicht Unsterblichkeit beschieden ist.

Unsere kurze Rückschau beschäftigte sich besonders mit den Anfängen der Zeitung. Ist ja doch die Kindheit für jedes Lebewesen die grundlegende und wichtigste Zeit. In ihr wurzelt das ganze spätere Wachstum, ihr Segen oder Fluch entscheidet das künftige Los. Von der Schweiz. Lehrerinnenzeitung dürfen wir wohl behaupten, was Goethe von seinem Felsenstrom sagte: „Über Wolken nährten seine Jugend gute Geister“. Darum sehen wir mit Zuversicht ihrem weitem Schicksal entgegen, auch wenn es sie durch schwere Zeiten führt.

Aus der guten alten Zeit.

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben.

Verehrte Lehrerin!

Am 9. und 10. Oktober nächsthin wird der schweizerische Lehrerverein, zum ersten Male in Bern vereinigt, seine fünfte Generalversammlung abhalten. Bei diesem Anlass möchten wir Ihn einen Kranz bieten, wie ihm noch in keinem Kanton einer geboten worden ist, noch geboten werden konnte — einen Kranz von Lehrerinnen. In keinem Kanton ist das Institut der Lehrerinnen so zahlreich und entwickelt wie bei uns. Es ist dies ein rechtes Zeugnis des Vertrauens, welches das Bernervolk seinen liebenswürdigen und tüchtigen Töchtern schenkt. Damit nun dies ehrende Verhältnis bei diesem Anlasse nach Gebühr zu Tage trete, laden wir sämtliche Lehrerinnen, und also auch Sie, verehrtes Fräulein, freundlich ein, unser Lehrerfest, sowohl in seinen ernsten, als in seinen heitern Partien, durch Ihre Teilnahme zu schmücken.

Bern, 21. September 1863.

Der Vorstand des schweizerischen Lehrervereins

Anmerkung: Diese gedruckte Einladung fand sich im Nachlass der Mutter eines unserer Mitglieder.

Erinnerungen an die Gründungszeit der Schweiz. Lehrerinnenzeitung.

Es ist Ende der 70er Jahre. In der Kirche zu Hindelbank hat sich eine stattliche Lehrerinnenschar aus Stadt und Land zusammengefunden, um das Referat von Herrn Seminardirektor Grütter über ein neues Mädchenarbeiterschulgesetz anzuhören. „Damals waren es die Männer, welche die weiblichen Handarbeiten, die vielen Pflichten und die wenigen Rechte der Handarbeitslehrerinnen

bestimmten“, schreibt Fräulein Marie Herren, die an jener Versammlung teilgenommen hatte und später eine Mitbegründerin des Lehrerinnenvereins und unserer Zeitung geworden ist und mir jetzt freundlichst ihren Erinnerungsschatz geöffnet hat. — Wie gross ist das Erstaunen aller Versammelten, als sich plötzlich eine Frau zum Wort meldet und in wohlgesetzter, kluger Rede an dem vorliegenden Projekt Kritik übt. Diese Frau war Fräulein Gattiker, Lehrerin an der Mädchenoberschule an der Postgasse. Als frühere Seminarlehrerin unter Direktor Frölich war sie gewohnt, ihre eigenen Ansichten und nicht die anderer Leute zu verteidigen. Nach ihr sprach noch kurz eine Lehrerin vom Lande. Den Eindruck dieser Reden von Frauen in der Gemeinde, ja in der Kirche, kann man sich heute gar nicht vorstellen. Fräulein Gattiker war im Denken allen Lehrerinnen um ein halbes Menschenalter voraus, und wie alle derartigen Menschen wurde sie selten ganz verstanden. Es war eine Zeit des Kampfes; die Geschlechtermischung warf ihre Schatten voraus. Man lernte sich wehren und reden und sogar ganz logisch reden. Es entstand der Verein stadtbernischer Lehrerinnen. Im Namen dieses Vereins verfasste Fräulein Gattiker, der die Lehrerinnenfrage auch die Frauenfrage war, im Herbst 1892 eine Eingabe an die Schuldirektion. Sie gipfelte in den wohlbegründeten Wünschen: Es möchte bei Gründung neuer Schulkreise und neuer Schulklassen, sowie in denjenigen Aussenquartieren, die schon einen durchaus städtischen Charakter tragen, die Trennung der Geschlechter berücksichtigt werden. Es möchte den Lehrerinnen in der Primarschule der Unterricht und die Erziehung der Mädchen vom 1. bis zum 9. Schuljahr zugeteilt werden. — Die geehrten Behörden unserer Stadt möchten in wohlwollender Weise darauf bedacht sein, den alleinstehenden Frauen in unserem Gemeindewesen Wege zu ebnen, auf denen sie, ihren Fähigkeiten angemessen, ein anständiges Auskommen finden können.

Unterdessen hatte in Deutschland die Idee eines Lehrerinnenheims Boden gewonnen. Während bei uns alle möglichen Gründe für und gegen geltend gemacht wurden, kam die erste Gabe. Eine ungenannte Geberin hatte 20 Franken „für das Lehrerinnenheim“ in den Briefkasten von Fräulein Gattiker gelegt. Diese 20 Franken wurden zu 90 Franken aufgerundet und von Fräulein Gattiker mit folgenden Versen dem stadtbernischen Lehrerinnenverein übergeben:

„Ein goldner Tauber flog frühmorgens aus.
Er wollte den Lehrerinnen gründen ein Haus.
Ein guter Tauber aber bleibt nicht gern allein
Er lockt Täubchen von allen Seiten herein.
Und sie kommen und bringen ihr Ölblatt herzu
Und bauen damit ein Haus der Ruh’.“

Acht Tage später, am 25. Mai 1893, wurde Fräulein Gattiker aus diesem Leben abgerufen. Eine Kollegin sagt von ihr: „Selber eine wirklich grosse Frau, hielt sie die Frauen für befähigt, das Höchste zu erstreben und zu erreichen. Wie Moses das gelobte Land, so durfte sie die Anfänge zur Lösung der Frauenfrage in Bern schauen. Sie erlebte die Gründung des bernischen Lehrerinnenvereins und damit auch das Erwachen des Standesbewusstseins und des Solidaritätsgefühls.“ (Monatsschrift für Schweiz. Lehrerinnen, Nr. 11, 1893.).

Einige Monate später, am 29. August 1893 erachtete der bernische Lehrerinnenverein die Gründung eines Lehrerinnenheims für notwendig. Es wurde ein Jahresbeitrag von 4 Franken festgesetzt und somit dem Unternehmen eine Grundlage ge-

schaffen. Am 9. September 1893 fand im Hotel du Pont eine Lehrerinnenversammlung statt. Als Referentin wurde Fräulein Haberstich gewonnen. Mit warmen Worten zeichnete sie die freundliche Ruhestätte für einsame Lehrerinnen. Sie suchte namentlich die jungen Lehrerinnen, denen das Leben lockendere Aussichten stellt, als ein Altersasyl, dafür zu begeistern, für die Zahl derer, die eines solchen Heims bedürfen, fröhlich die Hände zu rühren. Die Geschichte des badischen Vereins und der Gründung seines schönen Feierabendhauses in Lichtenthal öffnete vielen die Augen, dass das Ziel nicht unerreichbar war. Wie bescheiden dachte man sich das Heim! Es sollte vorerst in gesunder, schöner Lage eine freundliche Pension gefunden werden, die hauptsächlich Lehrerinnen aufnehmen würde. Erst später sollte an einen eigenen Bau gedacht werden.

Die Versammlung stimmte einmütig und freudig zu, und bald wurde der bernische Lehrerinnenverein zu einem schweizerischen erweitert, hatte doch schon Fräulein Gattiker einen solchen im Auge gehabt. „Machet auf die Tore weit“, hatte sie einmal in bezug auf die Gründung des Lehrerinnenvereins zu Fräulein Herren gesagt. Nach dem Eintritt der ausserkantonalen Sektionen machte sich das Bedürfnis geltend, für die verschiedenen Mitteilungen eine Zeitung zu besitzen. Es gab allerdings eine Zeit lang eine „Monatsschrift für schweizerische Lehrerinnen“, die in Thun redigiert und gedruckt wurde und zweimal monatlich 16 Seiten stark herauskam. Diese sollte erweitert werden, für Lehrerinnen und von Lehrerinnen geschrieben, den brieflichen Verkehr vereinfachen und allen beruflichen Interessen dienen.

An einem herrlichen Spätsommerabend waren die Berner Lehrerinnen in der Enge, um mit einer ausländischen Lehrerin Gedankenaustausch zu halten. Nach dem Abendessen gingen Fräulein Rott, Fräulein Herren und ich ein Stück Weges zusammen, und wir bedauerten, noch kein Organ zu besitzen, um gerade die Ergebnisse dieses fruchtbaren Nachmittags einem grösseren Kreise zugänglich zu machen. Wir waren innerlich gehoben, und etwas vom Wunsche „Seid umschlungen, Millionen!“ lebte in uns. Die Gründung der Zeitung, über die Fräulein Rott und Fräulein Herren schon mehrmals gesprochen hatten, wurde beschlossen. Nach einem recht lockenden Namen für das zu erscheinende Blatt wurde voll Eifer gesucht, und schliesslich verwarf man die poetischen Vorschläge und nannte es recht prosaisch „Lehrerinnenzeitung“. Als die Kunde von der Herausgabe eines Lehrerinnenblattes in weitere Kreise drang, machte ein Züricher Lehrer den Vorschlag, unser Blatt mit der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ zu vereinigen und gewissermassen als deren Beilage erscheinen zu lassen, da doch die Risiken gar gross seien. Er hatte auch schon eine Redaktorin gefunden, die sich ahnungslos in Bern einfand, um alles Weitere mit dem Vorstand des Lehrerinnenvereins zu besprechen. Dieser liess sich aber nicht beirren und wagte es, selbständig eine schweizerische Lehrerinnenzeitung herauszugeben. Fräulein Rott war die erste Redaktorin, Herr Prof. Sutermeister, schenkte dem Blatt den Wahlspruch:

„Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort;
ein Zufluchts- und ein Sammelort,“

und am 31. Oktober 1896 erschien die erste Nummer.

L. Zurlinden.